

Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH)

21. Jahrgang 2007

Herausgegeben im Auftrag des
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT Deutschland)
und der
Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT Schweiz)
von
Rolf Hille, Helge Stadelmann, Beat Weber,
Jochen Eber (Redaktion)
und Roland Gebauer (Buchinformation)

scm

R. Brockhaus

Helmut Utzschneider: *Micha*, Zürcher Bibelkommentare AT 24/1, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2005, pb., 175 S., € 25,-

Utzschneider liest das Buch Micha als dramatischen Text. Sein Kommentar unterscheidet sich von bisherigen Erklärungen insofern, als er „die theologischen Aussagen des Buches von dessen dramatischer Ästhetik her erschließen“ will (S. 11). Da das Buch Micha fast nur aus „Haupttexten“ – also Redetexten – besteht, und die „Nebentexte“ – also die Angaben, wer was sagt – fehlen, müssen diese rekonstruiert werden. Das geschieht, indem Textsignale (zum Beispiel Wechsel vom Ich zum Wir, Zitatformeln, Anreden) beachtet werden. „In der Rekonstruktion dieser Redebeziehungen des Michabuches sieht der vorliegende Kommentar seine grundlegende ... Auslegungsaufgabe“ (S. 12).

So rekonstruiert Utzschneider die „Lexis“ des Textes, die „Auftritte“ als Grundeinheiten. Daneben begegnen visuelle Vorstellungselemente, die er als „Wortkulissen“ bezeichnet und die – wieder mit Aristoteles gesagt – die „Opsis“ des Textes erzeugen. Diese verwendet er als Kriterium für die Gliederungseinheit der „Szene“, die durch „eine Einheit des Handlungsraumes“ (S. 13) gekennzeichnet ist. Mehrere Szenen sind zu einem „Akt“ verbunden. Innerhalb des dramatischen Textes herrscht eine eigene „Buchzeit“ mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Buchgegenwart ist durch die Überschrift (1,1) festgelegt.

Utzschneider findet im Michabuch die dramatische Technik der „Mauerschau“ (Teichoskopie) wieder, in der eine Person berichtet, was sie von ihrer Warte aus schaut (zum Beispiel 1,10–16). Ebenso begegnen „Soliloquien“, monologische Reden, die innere Reflexionen und Gedankenräume der Handlungsfiguren darlegen (zum Beispiel 1,8f; 2,6–8; 3,1–8).

Wenn das Buch Micha auch als dramatische Dichtung zu lesen ist, folgt daraus nicht zwingend, dass es als Theaterstück aufzufassen wäre, das irgendwo am Heiligtum aufgeführt worden sei. Utzschneider vertritt die Zweiteiligkeit des Buches und unterscheidet so zwei Akte (1,1–5,14 und 5,15–7,20) (S. 17).

Im ersten Akt geht es um die zukünftige Geschichte Israels und Judas, die von der Gegenwart (Zerstörung Samarias) bis in ferne Zukunft reicht. Dementsprechend wird der erste Akt als „Zeitreise“ betrachtet. In einer ersten Szene (1,2–7) sagt Jahwe das Ende der beiden Hauptstädte voraus, in einer zweiten (1,8–2,5) geht es um die Zerstörung der Städte des Landes und die Deportation der Bevölkerung. Die dritte Szene (2,6–13) lässt Michas Gegner zu Wort kommen, die seine Gerichtsankündigung zurückweisen, in der vierten (3,1–4,7) schildert Micha

dagegen die rechtlose Situation in Jerusalem vor der Zerstörung und das Kommen eines neuen Zionsheiligtums. Die fünfte Szene (4,8–5,3) schildert die Belagerung Jerusalems durch die Völker, wie sie 587 v. Chr. Wirklichkeit wurde, und die letzte Szene (5,4–14) zeigt, dass das Unrecht auch danach noch in Jerusalem anzutreffen sein wird (S. 18).

Der zweite Akt ist nach Form und Inhalt als „Rechtsstreit Gottes mit seinem Volk“ zu überschreiben. In einer ersten Szene (6,1–8) wird verkündet, dass Gott einen Rechtsstreit mit seinem Volk hat, in der zweiten (6,9–16) wird die Anklage erhoben und in Fluchworten das Urteil gesprochen. Die dritte Szene (7,1–7) lässt anhand der Klagen des Propheten das Eintreten der Strafe erkennen. Der Prophet wendet sich angesichts dieser Lage an Jahwe mit Bitte um Gnade. Die vierte und fünfte Szene (7,8–20) sind durch ein Sündenbekenntnis des Angeklagten, die Bitte um den Beistand Gottes und Vergebungsgewissheit gekennzeichnet (S. 19).

Beide Akte sind durch das Thema „Unheil und Heil“ und durch die Theodizee verbunden. Gott wirkt das Unheil, das Israel im ersten Akt trifft, und indem er es tut, steht er zu seinem Wort. Der zweite Akt ist nicht geschichtlich konstruiert, sondern zeigt, wie Gott vom Richter seines Volkes zu seinem Helfer wird.

Utzschneider unterscheidet den literarischen Micha und die historische Person des Propheten. Auf letztere gehen das Städtegedicht (1,10–16), das Gerichtswort gegen den Zion (3,12) und weitere Gerichtsworte (2,1–5 und 2,8f) zurück. Die anderen Abschnitte werden auf die Exilszeit oder frühe nachexilische Zeit (zum Beispiel 1,10–5,3), die späte nachexilische Zeit (5,4–14; 6,1–7,7) oder gar auf die hellenistische Zeit des frühen 3. Jahrhunderts (4,1–4) verteilt (S. 25–27).

Utzschneider sieht keinen Widerspruch zwischen der hohen Kohärenz des Michabuches und der langen Literaturgeschichte (S. 28), da er eine Fortschreibung im selben dramatischen Stil wie die auf Micha zurückgehenden Textteile annimmt (S. 16).

Die Einzelauslegung (S. 30–170) hebt, dem Ansatz des Buches folgend, die dramaturgische Analyse hervor, die philologische Exegese tritt etwas in den Hintergrund. Dennoch bietet der Kommentar dem Leser eine Fülle von Entdeckungen zur Auslegung des Textes selbst und eine sorgfältige Darstellung der Buchstruktur und ihrer Unterabschnitte. Erfreulich ist, wie Utzschneider von Konjekturen absieht, wo man sie erwägen könnte (zum Beispiel 1,10–16), und dem vorliegenden Text einen Sinn abgewinnt. Der Auslegung folgt ein kurzes Literaturverzeichnis (S. 171–175).

Das Buch Micha als Drama – auf der einen Seite ein bestechender Gedanke. Wer miterlebt, wie der schlichte Bibeltext, von einem Schauspieler gut gelesen, eine Lebendigkeit und Frische entfaltet, könnte sich Utzschneiders Gedanken zu Eigen machen. Gewiss ist das Buch Micha „dramatisch“, ähnlich wie andere schriftprophetische Bücher. Dafür sorgt schon ihr Inhalt. Aber ob sie zur *dramatischen* Verlesung konzipiert gewesen sind? Hat das griechische Drama die Form der Verschriftlichung alttestamentlicher Prophetie beeinflusst? Und wird durch

den dramatischen Ansatz die Ästhetik nicht dem Inhalt und der Botschaft vorgeordnet? Das Prophetenwort wie zum Beispiel „Bereite dich, Israel, und begegne deinem Gott!“ (Am 4,12) stellt den Hörer vor Gott selbst. Da spielt die ästhetische Dramatik eine untergeordnete Rolle.

Utzschneider hat mit seinem Werk nicht nur einen mit Gewinn lesbaren Kommentar vorgelegt, sondern darüber hinaus durch seinen Ansatz wichtige Impulse geliefert und weiterführende Fragen gestellt, selbst wenn man diese in eine ganz andere Richtung beantworten sollte.

Manfred Dreytza